

Seite: 31
Fläche: 60'663 mm²



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 96'109
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Auftrag: 3013171
Themen-Nr.: 837.001

Referenz: 77864528
Ausschnitt Seite: 1/2



Vincent Keymer hat keine Angst vor grossen Namen – das bekam auch der Weltmeister Magnus Carlsen zu spüren. HERBERT RUDEL / IMAGO

Der Jüngste ist die Attraktion

Der 15-jährige Deutsche Vincent Keymer beeindruckt am Bieler Schachfestival

RICHARD FORSTER

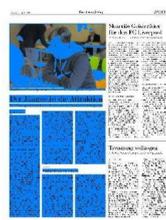
Unter den acht Grossmeistern, die sich seit Samstag am Bieler Schachfestival duellieren, gilt das grösste Interesse dem jüngsten und nominell schwächsten Teilnehmer: Vincent Keymer. Der 15-jährige Sohn einer Musikerfamilie gilt als das grösste Schachtalent Deutschlands seit Jahrzehnten und hat schon Beeindruckendes geleistet. Mit fünf erlernte er das Schachspiel, mit elf wurde ihm von der russischen Schachlegende Garri Kasparow ausserordentliche Begabung

attestiert. Mit 13 Jahren wurde er jüngster Internationaler Meister und mit 15 jüngster Grossmeister Deutschlands.

Turniersieg als Nummer 99

Seinen wohl spektakulärsten Erfolg erzielte Keymer im April 2018, als er in Karlsruhe in einem der stärksten Open-Turniere des Jahres als Startnummer 99 einen phänomenalen Turniersieg errang. Der Erfolg mit acht Punkten aus

neun Partien und seine Platzierung vor 49 Grossmeistern qualifizierte ihn für das Masters-Turnier im Folgejahr, wo er als absoluter Aussenseiter auf die Weltelite traf und sich mit unternehmungslustigem Spiel grossen Respekt verdiente. Die Mehrheit der Partien verlor er, aber chancenlos war Keymer keineswegs. Der Weltmeister Magnus Carlsen etwa konnte sich nur mit Glück und Chuzpe aus schwieriger Lage gegen den Jüngling befreien.



Jüngster und Letzter der Startrangeliste war Kreymer auch bei seinem ersten Schweizer Auftritt vor vier Jahren. Als 12-Jähriger war er am Bad Ragazer Jungmeisterturnier gegen doppelt so alte internationale Meister und Grossmeister in den Ring gestiegen – und hatte sämtliche Partien verloren. Ein Waterloo, das manch anderen geknickt hätte, nicht aber Keymer. Dass es sich in Biel nicht wiederholen würde, machte er schon zum Auftakt klar: Die Grossmeister massen sich (ausser Konkurrenz) im «Chess960» mit ausgeloster Anfangsstellung der Figuren. Keymer wurde Zweiter und musste einzig dem indischen Turnierfavoriten Harikrishna Pentala den Vortritt lassen. Und das war nur der Anfang: Im anschliessenden Rapidturnier wurde er erneut Zweiter (hinter dem Polen Radek Wojtaszek), und nach drei Runden klassischen Schachs liegt

er jetzt in der Gesamtwertung souverän in Führung. Am Donnerstagnachmittag zwang Keymer seinen Landsmann Arakdj Naiditsch mit einem schnörkellosen Königsangriff in 27 Zügen in die Knie und ist auf dem besten Weg, ein weiteres Glanzresultat zu erzielen.

Grosse Konkurrenz aus Indien

Ob es dem deutschen Emporkömmling eines Tages gelingen wird, in die Top 10 vorzustossen? Die Fähigkeiten hat er, doch die Konkurrenz ist gross. Seine indischen Alterskonkurrenten Nihal Sarin und Rameshbabu Praggnanandhaa liegen gegenwärtig in der Weltrangliste ein paar Plätze vor ihm und setzen alles auf die Schachkarriere, während Keymer weiterhin «nebenbei» das Gymnasium besucht. Im Moment sind aber Sommerferien, und wie seine älteren Kolle-

gen ist Keymer froh, endlich wieder mit richtigen Figuren zu hantieren – trotz den Möglichkeiten des Online-Schachs (siehe Zusatztext) ist die Bewährung in echten Turnieren der Schlüssel zum weiteren Fortschritt.

Das Bieler Turnier ist das weltweit erste bedeutende «Live-Grossmeisterturnier» seit März dieses Jahres. Keine Zuschauer an Ort, weit voneinander entfernte Spieltische, ein ausgedünntes Teilnehmerfeld im Open und eine Plexiglasscheibe in der Mitte jedes Schachbretts, mit einer kleinen «Durchreiche», um die Figuren auf Angriff in die gegnerische Hälfte des Bretts schicken zu können – das Festival trägt den Stempel besonderer Zeiten und besonderer Vorsichtsmassnahmen. Doch sobald die Uhr läuft, gilt alle Aufmerksamkeit wie eh und je einzig den schwarzen und weissen Figuren.

Online-Boom im Schach

Die Corona-Krise hat das Schachspiel nicht zum Erliegen gebracht, im Gegenteil. Dank den populären Online-Schach-Plattformen formierte sich die Schachszene innert weniger Tage neu. Schon Ende März fanden weltweit Klubabende, Teamwettkämpfe und Massenblitz-Turniere virtuell statt, und bei manchem Verein war der Spielbetrieb viel reger als je zuvor.

Dem Weltmeister Magnus Carlsen und seinem Management gelang es zudem, mit minimaler Vorlaufzeit eine hochkarätige, grosszügig dotierte Serie von Online-Spitzenturnieren auf die Beine zu stellen. Dort lieferten sich die weltbesten Spieler rund um den Globus aus dem Wohnzimmer packende Schnellschach-Duelle, live kommentiert und von einem Millionenpublikum verfolgt – das vierte Turnier hat soeben begonnen.

Dennoch hat Online-Schach einen Haken: Die Verlockung, mittels zugeschalteter Computerprogramme zu betrügen, ist immens. Wohl gibt es technische und organisatorische Massnahmen, der Gefahr auch beim virtuellen Wettkampf entgegenzutreten, aber das wird erfindungsreiche Geister niemals vom Schummeln abhalten.

Und so funktionieren Online-Turniere zwar bei den Amateuren, wo es «um nichts» geht, und bei der absoluten Elite, wo man sich persönlich gut kennt und alle finanziell gut abgesichert sind. Dazwischen jedoch – von den Profis zweiter, dritter und vierter Klasse bis hinunter zu den ambitionierten Liga-Spielern – herrscht Dürre: Zwar wird viel gespielt, aber die Preise sind höchstens symbolischer Natur, und Titel werden keine vergeben.